

Harald Szeemanns Skulpturen-Schau im Kunsthaus Zürich

Die Stille kann auch Leere sein

Ursprünglich hiess sie «Aperto 85», dann «Stark wie das Echo, schwach wie die Monumente» und nun «Spuren, Skulpturen und Monumente ihrer präzisen Reise». Gemeint ist die mit einiger Spannung erwartete grosse Zürcher Kunsthaus-Ausstellung von Harald Szeemann.

Annelis Zweig

So wie die Titel wechselten, so wechselte offenbar auch das Konzept. Und das ist trotz der sakral aufgebauten Ausstellungsform spürbar. Man kommt vom Eindruck nicht los, da habe einiges nicht so geklappt wie es der Meister sich wünschte, so dass schliesslich eine Notlösung heilig gesprochen werden musste. Das Ergebnis präsentiert sich im grossen Saal des Zürcher Kunsthauses wie folgt: Vorbei an Brancusis «Muse endormie» von 1926 und Alberto Giacomettis «Pointe à l'oeuil» von 1931 – beides Werke aus der Zürcher Sammlung – kommt man zum Eingangstempel, wo Ulrich Rückriems schwere und massive, nur wenig bearbeitete Steinquader majestätisch ruhen – Zeichen unerforschter Grösse. Erst wer um den Tempel geht, hat den Blick frei bis in den Chor der «Kirche», wo Cy Twomblys still-leuchtende Objekte auf weissen «Altar»-Sockeln stehen.

In den Seitenkapellen werden nur wenige Werke, die der Ruhe und des Lichtes bedürfen, gezeigt (Richard Tuttle, James Lee Byars, Wolfgang Laib, Michael Rutkowsky, Medaro Rosso, Marisa Merz, Louise Bourgeois und Joel Fisher). Im Mittelschiff hält sich Gewichtigeres, nämlich Tony Craggs architektonische Installation «als es wieder warm wurde», Thomas Virnichs «Hausblöcke», Franz Wests Gips-Polyester-Objekte, Royden Rabinowitschs konische Fettpyramiden und «Manifolds».

Die Diener an der Stille

In seinem kurzen Katalogtext schreibt Harald Szeemann, welche Gedanken ihn leiteten. «Den engagierten Betrachter heutiger Kunst haben in den letzten Jahren immer mehr Zweifel befallen, ob die Befreiung in zwei Dimensionen denn so bahnbrechend und entgrenzend gewesen, wie man sie sich in seiner Phantasie wünschte... In solcher Verfassung wächst die Hellhörigkeit für das Nichtaufdringliche. Ener-

gien werden frei für die Diener an der Stille in allen Stilen, die ja immer da waren und sind.»

Die Ausstellung ist Visualisierung dieses Gedankens. Die poetische Kraft der einfachen, aus der «arte povera» geborenen, jedoch malerisch, ästhetisch und literarisch überhöhten Objekt-Skulpturen von Cy Twombly vermögen die Stille bis zum Rand zu füllen. Ebenso die Urgewalten verkörpernden, riesigen Steinblöcke von Ulrich Rückriem. Und dies ohne intellektuelle Vorleistung, einfach durch die Strahlkraft, welche diese Werke aussenden. Mag sein, dass unter dem Aspekt der laufenden Natur-Diskussion auch «Die fünf unbesteigbaren Berge» von Wolfgang Laib – und fünf rund 5 cm hohe Hahnenfuss-Blütenstaub-Kegel – in der gerundeten, mystisch erleuchteten «Kapelle» so etwas wie Ergriffenheit auslösen.

Mit eindrücklicher Form-Materialpräsenz vermögen die grossen Polyester/Gips-Skulpturen von Franz West die Autonomie des Ungegenständlichen zu wahren. Unantastbar bleibt die beispiellose Schönheit von Meddaro Rossos wächsernem «Bambino malato» von 1899, ebenso die kunstgeschichtliche Kraft von Giacomettis Lang-Nasen-Skulptur und Brancusis ewig-faszinierendem Kopf aus polierter Bronze.

Alle übrigen Werkgruppen haben jedoch Mühe, sich in diesem Konzert der Stille zu singen, sei es, weil sie den ihnen zuerkannten Raum nicht zu füllen vermögen (Maria Merz' kleines, bemaltes Köpfchen aus Erde, Pastell, Wachs und Holz), sei es, dass Kapellenraum und Kunstwerk einander nicht steigern, sondern Gefühle der Enge auslösen (bei Michael Rutkowskys «Front der irdischen Fahrt» aus Holz, Blech und Leinen), sei es, dass das gedämpfte Licht und der schreckliche Spannteppich Stilles totsichweigen (Royden Rabinowitschs «Manifolds» aus Stahl).

Aus dem Blickwinkel der 80er Jahre

1968 veranstaltete Harald Szeemann in der Kunsthalle Bern eine legendäre Ausstellung, die den Titel «When attitudes become form» (Wenn Attitüden Form werden) trug. Das war einer der frühesten Versuche, die «arte povera» in grösserem Zusammenhang zu untersuchen. Das Wesentliche der damals

Kunsthaus Zürich

Die Stille kann auch Leere sein



Ulrich Rückriem: Granit, 1985, gespalten, geschnitten. (Foto: Walter Drayer)

gezeigten Werke war die Verwendung von völlig neuen, bisher nicht kunstwürdigen Materialien. Untersucht man die laufende Zürcher Ausstellung unter diesem Aspekt, so stellt man Parallelen an.

Geht es Szeemann darum, die damals eingeleitete Revolution aus dem Blickwinkel der achtziger Jahre neu zur Diskussion zu stellen? Zu einem Teil sicher, denn unter den gezeigten Werken von zeitgenössischen Künstlern gibt es nur wenige aus traditionellen Materialien wie Stein oder Bronze; stattdessen dominieren Holz, Draht, Gips, Karton, Papier, Stahl und ähnliche Materialien mehr. Die sogenannte «Neue Skulptur», die parallel zur Malerei unserer Zeit läuft, kennt das Gestalten mit diesen Werkstoffen kaum, dennoch gibt es wichtige Künstler, die hier weiterarbeiten, zu neuen Ausdrucksformen gelangt sind; im Konzert der Lauten werden sie jedoch kaum bemerkt. Hier ein Gegengewicht zu setzen, ist ein positives Element der Zürcher Ausstellung, die vielleicht darum enttäuschen muss, weil wir in den letzten Jahren so viel Spektakuläres zu sehen bekamen, dass wir die Stimme der Stillen zunächst kaum hören.

Kein Schweizer Künstler

Einigermassen befremdlich wirkt, dass Szeemann für das Kunsthaus Zü-

rich eine Ausstellung konzipiert und es dabei nicht nötig hat, auch nur einen einzigen Schweizer Künstler zu berücksichtigen. Auf die Frage nach dem «Warum» antwortete Szeemann: «Sehen Sie, der einzige gute Schweizer Bildhauer ist der zurzeit in Basel gezeigte Josef Felix Müller und der passte da nicht hinein; alles andere würde ins Uferlose führen.» Wundert man sich da noch, wenn die Schweizer Künstler es schwer haben auf dem internationalen Parkett, wenn ihnen aus dem eigenen Land nicht mehr Interesse entgegenkommt? Eine Werkgruppe von Flavio Paolucci, um nur ein Beispiel zu nennen, hätte in dieser Schau der «Monumente» durchaus Platz gehabt.

Der Katalog zur Ausstellung ist analog zur Verehrung des Stillen wenig informativ. Statt einiger Einstieg vermittelnder Gedanken, beschränken sich die meisten Personenbeschreibungen auf die Liste der Ausstellungen im In- und Ausland. Einzig dem Heinrich-Heine-Denkmal von Ulrich Rückriem, das in Bonn steht, ist ein mehrseitiger Text gewidmet. Stille kann auch Leere sein. (Die Ausstellung dauert bis zum 26. Februar.)

Ausstellungen